

Gemeinden formuliert). Sie zeigt B. als Vorreiter der neuen Ära, deren Anfang er gerade noch erleben sollte. Sie läßt vor allem einen gewissen Unterschied gegenüber den zuvor von B. eingenommenen Positionen erkennen – eine Entwicklung, die der Nachforschung und Abklärung harrt.

Die von Geldbach veranstaltete Nachlese des Briefwechsels Lieber⁴-Bunsen ist ein bewegendes Dokument. B. hatte den durch die Demagogenverfolgung aus der Bahn Geratenen bei Niebuhr in Rom kennen gelernt und ihm seine Hilfe angedeihen lassen. Die Briefe beziehen sich auf drei Deutschland-Reisen des in den Staaten untergeschlupften Freundes, Reisen, die das ersehnte Ziel der Rückkehr verfehlten und L. nötigten, in ein Land, das er als „geistiges Sibirien“ bezeichnete, also ins Elend zurückzukehren. Der an B.'s Grundanschauung Interessierte wird sich den auf S. 124 ff. wiederabgedruckten Brief B.'s nicht entgehen lassen.

Alles in allem handelt es sich um eine Aufsatzsammlung, deren Lektüre anregend ist. Gerne erfährt man, daß eine umfassende Lebensbeschreibung B.'s, also eine Ersetzung dessen, was vor hundert Jahren F. Nippold leistete, in Vorbereitung ist. Die Darstellung, Einordnung und Wertung einer so komplexen Erscheinung, wie sie das Wirken B.'s darstellt, erfordert freilich ein langjähriges Wachsen des Bearbeiters an seinem Stoffe. Wenn es eine Bestand habende Leistung sein soll, wird man ein oder zwei Jahrzehnte warten müssen, dies jedoch gerne tun, in der Hoffnung, dann eine reife Frucht der Geschichtsschreibung zu erhalten.

Cambridge

Ernst Bammel

Horst Renz, Friedrich Wilhelm Graf (Hrsg.), Troeltsch-Studien, Untersuchungen zur Biographie und Werkgeschichte mit den unveröffentlichten Promotionsthesen der „Kleinen Göttinger Fakultät“ 1888–1893. Gütersloh 1982.

Ausdrückliches Desinteresse evangelischer Theologen an Ernst Troeltsch (ET) ist selten geworden. Während meines Studiums in Bonn, Göttingen, Heidelberg und Wuppertal in den fünfziger Jahren hat sich nur einmal ein Theologe als Schüler ET's bezeichnet: Friedrich Gogarten. Rückblick auf ET bedeutete gewöhnlich Kritik, gelegentlich Abrechnung. Heinrich Bornkamm, Ebeling, Rückert und Ernst Wolf ermutigten zur Auseinandersetzung mit ET's Einschätzung Luthers und der Reformation. Sie suchten selbst nach Revision der Standpunkte in der Auseinandersetzung zwischen ihrem Lehrer Karl Holl und ET. Fragen nach der Person ET wurden nicht gestellt oder abgewehrt. Sein Werk blieb – von manchen verdrängt – im Bewußtsein evangelischer Theologen, weil es manchen Schock gebracht hat. Hat auch die Person manche schockiert? Ordensritter bewunderte ET nicht, Aristokraten beneidete er nicht, und der Bereich der Wissenschaften galt ihm nicht als Reich der Geistesaristokratie, sondern als Gelehrtenrepublik. Theodor Heuss lobte noch als Bundespräsident seine „Hemdsärmeligkeit“; Gustav Heinemann bekam als Bundespräsident zu spüren, daß alte Fronten noch besetzt waren (U. Klatte, H. Schulze [Hrsg.], Luther, Kritik und Antikritik von Heinemann bis Forte, Berlin-Schleswig²1972).

Inzwischen hat das in Geschichtswissenschaft und Wissenschaftstheorie wache Interesse an ET auch die evangelische Theologie erreicht. Die Verfasser der Troeltsch-Studien bieten Einblicke in alle zur Zeit bekannten Quellen zur Lebens- und Werkgeschichte. Sie haben selbst unbekannte Quellen entdeckt: eine theologische Preisarbeit ET's aus dem Winter 1886/87, Korrespondenzen und die Göttinger Promotionsthesen von Johannes Weiß, Wilhelm Bousset, ET, William Wrede, Alfred Rahlfs und Heinrich Hackmann. Der Band bietet in einem ersten Teil Beiträge zur Biographie, im zweiten Teil Beiträge zur Vorgeschichte des Frühwerkes. Sie sind durch Bearbeitung archivalischer Unterlagen fundiert, auf Genauigkeit im Detail aus und voll Aufmerksamkeit und

⁴ Über L. vgl. die Charakterisierung von A. Heuss, Barthold Georg Niebuhrs wissenschaftliche Anfänge (Göttingen 1981), S. 394.

Eifer auch für Fragen am Rande. Wo die Quellengrundlage lückenhaft und Erklärung doch wünschenswert ist, stellen sie methodisch umsichtige Arbeitshypothesen auf (129 ff., 176, 198), wenn auch kritische Erwägungen gelegentlich über ihr Ziel hinaus-schießen und auf den Kritiker zurückfallen (277 f.).

I. Horst Renz zeigt im Rückblick auf die „Augsburger Jahre“ 1865–1884 die Eltern und Geschwister, Verwandten, Freunde und Lehrer, die Wege, Häuser und Räume und die Anregungen, die von ihnen ausgingen. Spätere Thesen liegen hier sozusagen vor der Haustür: Protestantismus und Stadt, Protestantismus als Schule. Auch die Alternative zu landeskirchlicher Konfessionalität begegnet schon im Onkel Louis, der mit den Stillen im Oberland und im Wuppertal Gemeinschaft hält. Walther Köhler, ET's Schüler aus dem Wuppertal, zog die Gottesdienste freier Gemeinden den landeskirchlichen Gottesdiensten stets vor.

Aus den Archiven rekonstruiert Renz den Studiengang, der im WS 83/84 an einer kath. Hochschuleinrichtung in Augsburg gleichzeitig mit der Wehrpflichtzeit begann, nach zwei Semestern in Erlangen und wieder nach zwei Semestern in Berlin fortgesetzt wurde. Das WS 86/87 führt ihn nach Göttingen, wo er drei Semester verbringt; für das letzte SS 88 kehrt er nach Erlangen zurück. In der ersten Studienzeit überwiegen Philosophie und Kunst- und Naturwissenschaften. 1885 werden ET und Bousset Freunde in Erlangen. Auffällig ist ein doppeltes Pensum in der systematischen Theologie: ET belegt Dogmatik und Ethik bei Julius Kaftan und Albrecht Ritschl.

Bei der Suche in Göttinger Universitätsakten ist Renz auf das Thema der Preisarbeit der theologischen Fakultät vom Sommer 1886 gestoßen: „Hermann Lotzes Ansichten von dem Gewissen und ihre Bedeutung für die christliche Apologetik“. Der Verfasser der im Sommer 1887 ausgezeichneten Arbeit ist ET. Auch die Arbeit selbst wurde wiederaufgefunden. Sie soll in einer ET-Gesamtedition veröffentlicht werden. Schon in ihrer Einleitung bemerkt Renz „die Grundtendenz der gesamten späteren Arbeit“, weil sie dem Verhältnis von Glauben und Wissen gilt. Mitgeteilte Passagen aus der Preisarbeit machen neugierig: „Die hier vertretene Ansicht scheint freilich in eine endlose Veränderlichkeit hinauszuführen und dadurch dem kirchlichen Interesse zuwider zu laufen. Allein für den Protestanten gilt in erster Linie der Grundsatz, daß er mit persönlicher Gewißheit, und dazu gehört vor allem ein gutes wissenschaftliches Gewissen, seinen Glauben sich vermitteln kann; die Einheit und Stabilität liegt ihm nur in der immer gleichen Gebundenheit an die Person Jesu Christi.“

„Die Kirche ist für diese Anschauung vielmehr eine Folge des natürlichen Sozialtriebes, ein Produkt der natürlichen Verhältnisse wie alle Rechtsinstitutionen, und kann unbedenklich je nach den Zeitverhältnissen eine verschiedene Form annehmen, unter dem Vorbehalt, daß sie die freie Gotteskindschaft des Einzelnen nicht in irgendwelche kirchenpolitische oder kirchenpolizeiliche Fesseln schlägt.“

Empirie und Metaphysik, Philosophie und Theologie, Glaubenslehre und Sittenlehre kann der junge ET nicht trennen: „Ist das Christentum das Licht der Welt, so kann dieses Licht nicht durch ein anderes Licht beleuchtet und dadurch als Licht erkannt werden; man kann nur sein Licht in alle Winkel und Falten der Welt hineinleuchten lassen, bis es von ihr zurückgeworfen alles in ein Meer von Licht verwandelt.“ (45 f.)

Wolfgang Drechsel berichtet über „die Beziehungen Ernst Troeltschs zur bayerischen Landeskirche“. Dabei ergeben sich Einblicke in die zeitgenössische Praxis der kirchlichen Examina: theologische Aufnahmeprüfung und theologische Anstellungsprüfung. Auch die Schilderung der dazwischen liegenden Ausbildungsphase, die ET wegen seiner Leistungen im Münchener Predigerseminar verbrachte, ist nicht nur im Blick auf ET von Interesse. Übrigens hat sich ET auch als Mitglied der Berliner Philosophischen Fakultät als Inhaber der Ordination der bayerischen Landeskirche bezeichnen lassen.

Das Verfahren der Göttinger Fakultät für ET's Promotion und Habilitation hat Friedrich Wilhelm Graf auf archivalischer Grundlage überschaubar gemacht. Dabei werden die Möglichkeiten und Schwierigkeiten beim Beginn einer akademischen Laufbahn im Wilhelminischen Zeitalter durch Vergleiche mit anderen Fakultäten und Rücksichten auf zeitgenössische Verhältnisse sichtbar. Bereits den Gutachtern der zum Ver-

fahren vorgelegten Schrift fiel das methodische Vorgehen ET's auf: die Erklärung und Darstellung theologischer Standpunkte in ihren kirchen- und kulturgeschichtlichen Zusammenhängen und Bedingtheiten und die Berücksichtigung der durch bestimmte Kirchen oder Gruppen vermittelten Überlieferungsgeschichte.

Graf sichtet ET's „Spuren in Bonn“. Er breitet das damalige Berufungsverfahren der Fakultät und den Einfluß des nebenamtlichen Referenten aus Berliner Ministerium, Bernhard Weiß, auf die Berufung aus. Er untersucht ET's Beteiligung an den theologischen Ferienkursen der Fakultät und geht den Beziehungen zu anderen Wissenschaftlern nach, in die er mit dem Wechsel nach Bonn eintrat.

Das Berufungsverfahren der Heidelberger Fakultät unter den Bedingungen und geltenden Bestimmungen der Zeit beschreibt in entsprechender Ausführlichkeit Rolf Schieder.

Die „Erläuterungen zu Briefen von Ernst Troeltsch an Friedrich Meinecke“, die Horst Bögelschütz gibt, gelten vor allem den letzten Jahren. Seit den Auseinandersetzungen um die Kriegsziele, in denen Reinhold Seeberg 1341 Unterschriften für Eroberungsabsichten zusammenbrachte, zeigte sich, daß der Kreis der Befürworter eines Verständigungsfriedens um Hans Delbrück, Theodor Wolff, Heinrich Herkner, Friedrich Meinecke und ET in der Minderheit blieb. Die Alternativen wurden deutlicher, als in der Endphase des Krieges die Vaterlandspartei gegründet wurde und ihr sich der Volksbund für Freiheit und Vaterland entgegenstellte. ET versuchte in wiederholten Anläufen, eine spezifisch deutsche Freiheitsidee plausibel zu machen. Er und der befreundete Walther Rathenau konnten die Republik „gutheißen“, während sich der befreundete Meinecke dem revolutionären Umbruch nur „beugen“ konnte (169). Über die Beziehungen ET's zu Rathenau wußte man gern mehr. Beide übernahmen politische Mandate und Regierungsfunktionen. Aber Meineckes Mitteilungen über ET's politische Wirksamkeit bleiben spärlich und seine Beobachtungen Rathenaus liegen in der Perspektive, aus der auch Robert Musil geblickt hat.

II. „Ethik als allgemeine Theorie des geistigen Lebens“ lernte ET bei seinem Erlanger Lehrer Gustav Claß kennen; Herbert Will beschreibt in dessen Werk die Schwerpunkte, die auch ET gesetzt und bearbeitet hat: die Selbständigkeit von Religion, das Interesse an einer Wiederbelebung der Monadenlehre von Leibniz, die Auseinandersetzung mit der zweiten, pietistischen Phase des Protestantismus in der Nachfolge Schleiermachers, die deskriptive Bearbeitung der Ethik als wissenschaftlicher Disziplin, schließlich Geschichts- und Religionsphilosophie.

„Über den Einfluß Diltheys auf den jungen Troeltsch“ handelt Helge Siemers und verweist auf Gemeinsamkeiten: „eine ähnliche Definition der Religion; die Bestimmung der religiösen Vorstellungen als sekundär im Verhältnis zum religiösen Erlebnis; die erkenntnistheoretische These, daß uns die Welt nicht an sich, sondern immer nur phänomenal gegeben ist. Mit der letzten Gemeinsamkeit hängt noch eine weitere . . . zusammen: beide wollen von einer ‚kritischen Bewußtseinsanalyse‘ ausgehen.“ (222)

„Diese partielle Übereinstimmung mit Dilthey scheint nun Troeltsch dazu verleitet zu haben, die ansonsten bestehenden Differenzen nicht immer deutlich zu sehen“: daß nämlich Dilthey Geschichtsphilosophie und Metaphysik ablehnt und deshalb kein Gewährsmann für die von ET geforderte metaphysische Psychologie sein kann. (229 f.) Nur bei der Forderung nach kritischer historischer Methode und bei den Themenbereichen der geistesgeschichtlichen Forschung konstatiert Siemers ein Abhängigkeitsverhältnis ET's zu Dilthey.

„Ernst Troeltsch's Promotionsthesen und ihr Göttinger Kontext“ werden von Friedrich Wilhelm Graf vorgestellt. Die Promotionsthesen von Albert Eichhorn wurden 1960 durch Ernst Barnikol, die von Hermann Gunkel 1969 durch Wilhelm Klatt veröffentlicht. Graf fahndete erfolgreich unter Göttinger Archivalien nach ET's Thesen. Dabei kamen alle Promotionsthesen zum Vorschein, die der Fakultät zwischen 1888 und 1893 vorgelegt worden waren, also auch die von Johannes Weiß, Bousset, Wrede, Rahlfs und Hackmann. Der Abdruck dieser Kontexte, von Renz eingeleitet, folgt der Analyse Grafs.

Graf sichtet kritisch Erinnerungen und Bemerkungen aus dem 20. Jahrhundert über die Entstehung der sogenannten religionsgeschichtlichen Schule und zeigt, daß sie nicht geeignet sind, als haltbare Ergebnisse der Wissenschaftsgeschichte übernommen zu werden. Namentlich Albert Eichhorn und Johannes Weiß vertreten ihre Thesen fast durchweg im Rahmen der Theologie Albrecht Ritschls. Erst nach Ritschls Tod profilieren Bousset und ET ihre theologischen Standpunkte gegen dessen Theologie, wie vorher schon vorsichtiger Hermann Gunkel. Wrede und Hackmann schließen sich an, Rahlfs gibt relativ wenig zu erkennen. Bousset und Gunkel kritisieren das Buch von Johannes Weiß „Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes“ (1892) wegen der fehlenden Auseinandersetzung mit Albrecht Ritschl.

Die vergleichende Analyse der Thesen von Bousset, ET, Wrede, Rahlfs und Hackmann zeigt: ET „bildete nicht bloß zusammen mit Bousset den Kern der Gruppe der genannten Fünf. Sondern er nahm darüber hinaus insofern noch eine eigene Stellung ein, als er auch Bousset im Hinblick auf die systematische Einheitlichkeit der Kritik an Ritschl deutlich überlegen war“. Gemeinsam ist der Gruppe das Interesse und das mehr oder weniger begründete Programm methodischer Berücksichtigung von empirisch zu erhebenden psychischen und sozialen Bedingungen und Verhältnissen in den religiösen Gruppen, Gemeinden, Kirchen und Gesellschaften bei der Bearbeitung theologischer Aufgaben in allen Disziplinen wissenschaftlicher Theologie.

Diese Troeltsch-Studien mit der Fülle bisher unbekannter Einzelheiten wecken die Erwartung neuer Dokumentationsmöglichkeiten auch für die Heidelberger Jahre von 1894 bis 1914. Sie vermitteln einen Eindruck von der möglichen Bedeutung des inzwischen von der Augsburger Universität begründeten Troeltsch-Archiv und der geplanten Troeltsch-Gesamtausgabe. Übrigens ist der im Personenregister nicht erwähnte Walter Troeltsch (1866–1933), Marburger Ordinarius für Nationalökonomie, ET's Vetter, Sohn von Carl T. und G. W. Heinemanns Doktorvater von 1921.

Köln

Manfred Wichelhaus

Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. Die Kölner Nuntiatur, Bd. VII, 1, *Nuntius Pier Luigi Carafa* (1624 Juni–1627 August). Im Auftrag der Görres-Gesellschaft bearbeitet von Joseph Wijnhoven. Paderborn/München/Wien/Zürich (Ferdinand Schöningh) 1980. LXXIV, 768 S., kart. DM 140.—.

Pier Luigi Carafa war in der langen und wechselvollen Periode von 1624 bis 1634 Nuntius in Köln. Bereits während seiner Amtszeit verfaßten seine Mitarbeiter Berichte über sein Wirken, die im Druck erschienen; vor allem aber ist er durch die im Jahr seiner Abberufung publizierte Schrift „*Legatio apostolica Petri Aloysii Carafae . . . obita ad Tractum Rheni et ad provincias inferioris Germaniae . . .*“ bekannt geworden.

Im Rahmen der von der Görres-Gesellschaft betreuten Serie der Nuntiaturberichte aus Deutschland ist nun der 1. Teil der diplomatischen Korrespondenz Carafas erschienen. Er schließt unmittelbar an die von Klaus Jaitner herausgegebenen Bände der Nuntiaturberichte Pietro Francesco Montoros (1621–24) an und umfaßt die ersten 3 Jahre des Nuntiaturzeitraums.

Am 2. März 1624 ist Pier Luigi Carafa zum Nuntius ernannt worden. Im Juni trat er die Reise nach dem Norden an und gelangte über Fermo, Bologna, Mailand, Luzern, Basel und Straßburg nach Köln, wo am 10. August seine regelmäßige Berichterstattung einsetzt. Im September 1625 verlegte er wie schon mancher seiner Vorgänger seinen Amtssitz nach Lüttich und unternahm von dort aus noch im Oktober desselben Jahres eine Reise zum Kurfürst-Erzbischof von Trier nach Wittlich und weiterhin nach Trier und Luxemburg. Weitere große Reisen führten ihn in den folgenden Jahren nochmals wiederholt durch die Rheinlande. Im Oktober 1626 war er in Mainz, um bei der Wahl eines neuen Erzbischofs anwesend zu sein, und im Juli 1627 führte er eine lang geplante Visitation der Abtei Fulda durch. Auf Hin- und Rückreisen wurden dabei auch jeweils wieder kurze Aufenthalte in Köln eingeschoben.